

Tatort

Franken

No. 4

15 neue Kriminalgeschichten



ARS VIVENDI

Tatort Franken

No. 4

ars vivendi

Originalausgabe

**Erste Auflage April 2013
© 2013 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com**

**Lektorat: Stefan Imhof
Umschlaggestaltung: Silke Klemt
Druck: Appel & Klinger Druck und Medien GmbH,
Schneckenlohe (Franken)**

Printed in Franconia, Germany

ISBN 978-3-86913-201-3

Inhalt

Jan Beinßen	
Der Sniper vom Karpfenteich	9
Veit Bronnenmeyer	
Ausgestorben	22
Peter Freudenberger	
Der Retter	42
Tommie Goerz	
Aus der Welt	62
Thomas Kastura	
Partnersuche	75
Christian Klier/Tessa Korber	
Die Hochzeitsnacht	92
Dirk Kruse	
Sand-Tragant	106
Hans Kurz	
Haftnotizen	113
Killen McNeill	
Gut in der Zeit	130
Stefanie Mohr	
Eifersucht	148

Petra Nacke
Nightliner 167

Blanka Stipetić
Hohe Wasser 179

Elmar Tannert
Die Auserwählten 193

Fränkischer Krimipreis 2013: Gewinnerbeiträge

Jeff Röckelein
Ja verreck 208

Helwig Arenz
Tom und Tierchen 220

Die Autoren 232

Jan Beinßen

Der Sniper vom Karpfenteich

»Au, verflixt, was war das?«

»Sie bluten, Chef! Da, an Ihrem Bein, alles voller Blut!«

»Gibt es denn so was? Das muss eine Kugel gewesen sein!«

»Eine Kugel?«

»Ja! Haben Sie den Knall denn nicht gehört?«

»Lassen Sie mal sehen, Chef. Darf ich das Hosenbein etwas hochziehen ...«

»Aaaaah! Passen Sie doch auf!«

»Tut mir leid, Chef.«

»Können Sie was erkennen? Ist es sehr schlimm?«

»Sie haben Glück, Chef. Scheint nur ein Streifschuss zu sein.«

»Nur ein Streifschuss? Der tut aber höllisch weh! Warum haben Sie sich denn nicht schützend vor mich geworfen, um den Schuss abzufangen?«

»Aber ich bin doch nur Ihr Fahrer, Chef. Kein Bodyguard.«

Karpfen waren ihm alles andere als gleichgültig. Schon als Bub hatten sie ihn interessiert. Nicht gerade als Anschauungsobjekte im Biologieunterricht, sondern vielmehr als reine Gaumenfreude. Es war nämlich so, dass seine Mutter Hertha – obwohl waschechte Fränkin – den Karpfen blau bevorzugte. Den Fisch im heißen Fett auszubacken, das kam für sie nicht infrage,

weil zu kalorienhaltig. Und daher musste der kleine Paul lange Zeit auf die knusprigen Flossen und das leckere Ingreisch verzichten, von dem ihm seine Klassenkameraden regelmäßig vorschwärmten.

Als er dann älter wurde, konnte er sich von der elterlichen Bürde lossagen und seinen Karpfen fortan so genießen, wie es sich in Franken gehörte. Das tat er in den »r«-Monaten so oft wie möglich, am liebsten in einer der vielen guten Karpfenwirtschaften im Umland, hin und wieder auch in seiner Nürnberger Lieblingsgaststätte *Goldener Ritter*. In letzter Zeit hatte er sein kulinarisches Spektrum in dieser Hinsicht sogar erweitern können. Als er nämlich neulich gemeinsam mit seiner Frau Katinka in Neustadt an der Aisch, dem Mekka aller Karpfenfreunde, nach einem Besuch des dortigen Karpfenmuseums einkehrte, entdeckte er auf der Karte eines Seitenstraßenlokals »Steinofenbrot mit Karpfencreme« sowie »Geräuchertes Karpfenfilet«. Beides wurde geordert und umgehend probiert – mit dem Ergebnis: a Draum!

Ja, Paul Flemming liebte den Leibspeisenfisch der Franken innig, und es gab wohl wenige Menschen, die ihn häufiger genossen als er. Zu diesen zählte Klaus Dillinger, Landrat im Karpfen-Landkreis, der dafür bekannt war, mindestens hundert halbe Karpfen pro Jahr zu verteilen. Dillinger war auch sein derzeitiger Auftraggeber, denn Paul sollte die Fotos für einen Bildband liefern, der passenderweise das Thema *Karpfen – Teichwirtschaft zwischen Tradition und Moderne* behandelte.

Während der Vorbereitungszeit hatte sich Paul ernsthaft mit dem Gedanken getragen, einen Tauchkurs zu belegen und ein Unterwasser-Chassis für seine Nikon anzuschaffen. Doch das konnte er sich vorerst sparen,

denn der Landrat musste momentan ganz andere Prioritäten setzen als das Fischbuch.

»Haben Sie etwa noch nichts davon gehört?«, fragte Victor Blohfeld. Der dürre Sensationsreporter mit dem strähnigen Haar und dem speckigen Trenchcoat lief in Pauls Atelier auf und ab wie ein Tiger im Käfig. »Geschossen hat man auf ihn. Geschossen!«

Paul konnte die Aufregung nicht ganz nachvollziehen: »Soviel ich weiß, handelt es sich bloß um eine oberflächliche Verletzung. Wahrscheinlich ein Jagdunfall.«

»Von wegen! Das war ein Attentatsversuch!«, ereiferte sich Blohfeld.

Paul verzog das Gesicht. Der Reporter nahm den Mund wieder einmal zu voll und verkaufte seine halb-garen Vermutungen als Tatsachen. Denn das, was bislang bekannt war, besagte lediglich, dass Dillinger von einem Streifschuss an der rechten Wade getroffen worden war. Wie Paul von Jasmin Stahl, seiner Bekannten bei der Nürnberger Kripo, wusste, hatte der unbekannte Schütze ein kleinkalibriges Gewehr benutzt. Nach ihm wurde seit dem Vorfall vor zwei Tagen gefahndet.

»Der Schuss ist gezielt abgefeuert worden und galt dem Landrat!«, beharrte Blohfeld.

»Was macht Sie so sicher?«

»Ich hege einen konkreten Verdacht: Seine Gegner wollten Fakten schaffen.«

»Welche Gegner?«, zweifelte Paul, denn er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass der bodenständige, durch und durch solide Landrat Dillinger irgendwelche persönlichen Widersacher haben könnte, von den politischen Kontrahenten einmal abgesehen.

Blohfeld sah ihn an wie einen schlechten Schüler, dem der Lehrer alles dreimal erklären musste. »Die *Vogelschützer* natürlich!«

»Vogelschützer? Warum – in drei Teufels Namen – sollten ausgerechnet friedliebende Tierfreunde in der Gegend rumballern?«

»Weil radikale Tierschützer oft alles andere als friedfertig sind und ...« Er lächelte wissend. »... und weil sie in diesem Fall einen stichhaltigen Grund haben: den Kormoran.«

Paul gab auf. Er wusste überhaupt nicht, worauf der Reporter hinauswollte. »Können Sie bitte mal Klartext reden?«

»Tu ich doch die ganze Zeit«, patzte ihn Blohfeld an. »Dillinger, der selbsternannte beste Freund des Karpfens, hat zum Kampf gegen den Kormoran geblasen. Denn das Federvieh macht seit geraumer Zeit Jagd auf den Fisch, und da der Kormoran unter Artenschutz steht, vermehrt er sich wie wild. Ehe der Vogel aber auch noch den letzten Karpfen aus den Weihern zieht, will Dillinger ihn per Sondererlass vom Himmel holen lassen. Die Jägersleute stehen schon Gewehr bei Fuß.«

»Ach so«, meinte Paul, der von der geplanten Kormoranjagd schon in der Zeitung gelesen und auch die vielen bösen Leserbriefe von Naturschützern registriert hatte. »Dennoch frage ich mich: Warum kreuzen Sie hier auf und erzählen mir das alles? Mal abgesehen davon, dass der Bildband jetzt wohl auf die lange Bank geschoben wird?«

Blohfeld ging in den Flur, holte Pauls Fototasche und drückte sie ihm vor die Brust: »Sie werden sich unverzüglich auf den Weg zu den nächsten Teichen machen

und mir Fotos für meinen Bericht schießen. Am liebsten einen Kormoran im Einsatz – im Sturzflug auf die Wasseroberfläche und danach noch mit zappelndem Karpfen im Schnabel!«

»Wollen Sie Ihren Verdacht mit dem Sniper vom Karpfenteich ernsthaft veröffentlichen? Sie haben doch null Beweise dafür!«

»Man wird ja noch spekulieren dürfen. Ist alles durch die Pressefreiheit abgedeckt.«

»Na, wenn Sie meinen ...«

Die Fahrt nach Herzogenaurach nutzte Paul für einen Abstecher zu seinen Eltern, wo er sich ein Stück von Herthas legendärem Apfelkuchen einverleibte und ein paar kurze Worte mit seinem Vater Hermann wechselte, bevor er sich an die Arbeit machte. Gleich vor den Toren der Stadt lagen die ersten größeren Teichanlagen. Paul legte sich an der Böschung nahe eines vom Wald umgebenen Weihers auf die Lauer und wartete.

Das Wasser lag ruhig vor ihm, nur ab und zu stiegen Luftbläschen auf, und hin und wieder spitzte das Maul eines Fisches aus dem kühlen Nass. Die friedliche Szenerie, umrahmt vom Grün der Bäume und Wiesen, dazu die milde Luft und das beruhigende Konzert der Singvögel stimmten Paul unbeschwert und entspannt. Viel zu selten war er, der Stadtmensch, in der freien Natur unterwegs, stellte er fest und nahm sich vor, dies künftig zu ändern.

Doch die Idylle währte nicht lang. Schon nach wenigen Minuten erschien der Störenfried. Mit weit ausgebreiteten Flügeln, einem Adler gleich, kreiste der Fischräuber über dem Teich. Der Kormoran mit

seiner ihn kennzeichnenden schwarzgrauen Färbung zog immer engere Kreise, bevor er unvermittelt in den Sturzflug übergang. Keine drei Meter von Paul entfernt durchstieß der große Vogel mit dem Schnabel voran die Wasseroberfläche. Gischt stob auf, das Wasser spritzte bis ans Ufer. Der Kormoran tauchte komplett ab, nur um Sekunden später wieder emporzustoßen. Mit großem Energieaufwand schlug er die Flügel auf und nieder, ließ die Wasserlast abperlen und sorgte für Auftrieb. Das Startmanöver geriet zum Kraftakt, denn der Vogel hatte nicht nur das eigene Körpergewicht aus dem Teich zu hieven, sondern auch einen Jungkarpfen, den Paul auf ein knappes Pfund schätzte.

Paul, der seine Nikon in den Sportmodus gestellt hatte und Fotos wie im Dauerfeuer schoss, war fasziniert von Geschick und Beharrlichkeit des Jägers, der mit seiner sich wehrenden Beute dicht über den See schwebte, bevor er ausreichend Luft unter seine Tragflächen bekam, um Höhe gewinnen und davonfliegen zu können. Ehrfürchtig blickte Paul dem Vogel nach – als er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter spürte.

Blitzschnell fuhr er herum. »Meine Güte, haben Sie mich erschreckt!«

Ein Mann stand ihm gegenüber. Wettergegerbtes Gesicht, kurzes graues Haar, gedrungene Statur. Er trug ein rot-weiß kariertes Holzfällerhemd, das von den Trägern einer krötengrünen Anglerhose überspannt wurde. Seine Füße steckten in kniehohen Gummistiefeln. »Was haben Sie hier zu suchen?«, raunte er. »Das ist Privatgrund.«

»Ich bin Fotograf«, erklärte Paul und richtete sich auf.
»Und wer sind Sie?«

»Hans Neudecker, Teichwirt«, antwortete der Mann kurz angebunden. »Für wen fotografieren Sie? Etwa für die Vogelschützer?« Er stierte ihn hasserfüllt an.

Paul verstaute die Kamera in seiner Umhängetasche. »Nein. Ich komme von der Zeitung. Aber mit dem Stichwort ›Vogel‹ haben Sie nicht ganz unrecht. Wir bereiten einen Bericht über den Kormoran vor«, sagte er so sachlich wie möglich, denn er wollte keinen Ärger.

Der Mann kniff die Augen zusammen. »Hoffentlich einen, in dem die Wahrheit über diesen Räuber zu lesen ist.«

»Wie sieht die Wahrheit denn aus?«

Kaum hatte Paul die Frage ausgesprochen, sprudelten die Worte aus dem Mann hervor: »Sie wollen die Wahrheit hören? Dann versetzen Sie sich mal in unsere Lage: Wenn wir in diesen Tagen die Karpfen ernten, hat einer seine Schäflein schon im Trockenen. Nein, nicht der Fiskus. Der kassiert zwar auch kräftig mit, doch noch größer ist der Anteil, den sich der Kormoran sichert. Dieser Räuber kostet uns bis zu fünfzig Prozent der Speisekarpfen. Wie mir geht es den meisten meiner Berufskollegen. Bei den Jungfischen reichen die Ausfälle sogar bis zu siebzig Prozent. Kein Wunder, dass Satzfische kaum noch verkauft werden. Wir Fischbauern füttern doch nicht den Kormoran! Viele lassen ihre Teiche mittlerweile leer und züchten nur noch für den Eigenbedarf.«

»Aber Sie bekommen doch jetzt Hilfe vom Landrat«, wandte Paul ein. »Dillinger hat den Vogel zum Abschuss freigegeben.«

Neudecker winkte ab. »Der spuckt doch auch bloß große Töne.« Von den Politikern fühlte er sich im Stich

gelassen. Die Abschusserleichterung würde kaum etwas bringen. »Ich dürfte mit Sondergenehmigung nur höchstens fünfzehn Kormorane im Jahr abschießen. Im Durchschnitt sind aber zweihundertfünfzig gefräßige Vögel hier.«

»Für Vogelschützer wäre ein Schuss aber schon zu viel«, merkte Paul an. »Man munkelt, dass die Kugel, die den Landrat ins Bein getroffen hat, aus dem Lauf eines radikalen Kormoranschützers stammte.«

Der Teichwirt zog die Stirn in Falten. »So ein Unsinn«, grummelte er. »Kann mir nicht vorstellen, dass diese Spinner so weit gehen würden.«

»Sicher?«

Er zuckte die Schultern. »Sicher sein kann man bei diesen grünen Hitzköpfen freilich nie.«

»Was gibt's?« Paul war kurz angebunden, als er den Anruf auf seinem Handy annahm, denn er saß im Auto, auf dem Weg zurück nach Nürnberg.

»Wollte nur mal hören, ob Sie mit Ihren Fotos vorankommen.«

»Drängeln Sie mich nicht, Blohfeld. Zu großer Druck mindert die Qualität meiner Arbeit.«

»Aber ganz ohne Druck würden Sie überhaupt nicht arbeiten.« Blohfeld hustete in den Hörer, Folge seines exzessiven Zigarrenkonsums »Hören Sie, Flemming, ich habe bereits den nächsten Auftrag für Sie: In einer Stunde finden Sie sich im Landgasthof *Zum Stern* in Markt Erlbach ein.«

»Und weshalb tue ich das?«

»Weil Sie dort auf den Landrat treffen werden. Dillinger kehrt im *Stern* ein und hat sich bereit erklärt, bei

dieser Gelegenheit für die Presse sein verwundetes Bein in die Kamera zu halten.«

»Na toll.«

»Genau! Also machen Sie was draus!«

Vor dem rustikalen Gasthof lockte eine Tafel mit den »Aischgründer Karpfenschmeckerwochen«. Wie passend, dachte sich Paul und trat ein. Dillinger, ein stattlicher Herr von zweiundsechzig Lenzen, dessen Anzug über dem nicht minder stattlichen Bauch spannte, saß an einem runden Tisch der Marke Eiche rustikal und winkte ihn mit herrschaftlicher Geste zu sich heran.

Paul kam der Aufforderung folgsam nach, schüttelte dem Amtsträger ebenso die Hand wie einem halb so alten, halb so korpulenten Mann, der seine Chauffeursmütze neben sich abgelegt hatte.

»Na, was macht mein Bildband?«, erkundigte sich der Landrat sofort.

»Wenn es Ihnen wieder besser geht, können wir uns gern treffen und die Details besprechen.«

»Fein! Ich freue mich auf dieses Projekt. Das wird ein guter Werbeträger für die Region.« Ein wonnevolles Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Möchten Sie auch einen?«

»Einen was?«

»Cyprinus carpio.« Der Landrat schmunzelte, als er Pauls verständnisloses Gesicht sah. »Die lateinische Bezeichnung für die Krönung der fränkischen Kochkultur.« Dillinger geriet ins Schwärmen, als er Paul von den Besonderheiten der mehr als zweihundert Fischküchen im Aischgrund erzählte. »Eine jede ist anders, und die meisten Wirte können viel mehr, als die Fische einfach

nur in siedendem Fett verschmurgeln zu lassen und sie mit einem pampigen Kartoffelsalat zu kredenzen. Die Küchenchefs haben jede Menge fantasievolle Rezepte kreiert.« Mit gedämpftem Ton fügte er hinzu: »Auch wenn sie dafür bei manch einem heimischen Gast die bauerlichen Bedenken zerstreuen müssen.«

»Ich bin neugierig«, meinte Paul. »Was kann man aus dem Karpfen denn alles machen?«

Dillinger stieß ein polterndes Lachen aus. »Viell«, dröhnte er. »Sehr viel sogar. Kennen Sie zum Beispiel Karpfen-Sushi? Im *Schwarzen Adler* in Ulsenheim habe ich es auf der Speisekarte entdeckt – inklusive Wasabi-Meerrettich vom Schamel aus Forchheim. Ziemlich international klingt auch Karpfenfilet mit Kokossoße, das mein Chauffeur unlängst in Höchstadt verkostet hat. Sie merken schon: Ich bin zwar von Haus aus Traditionalist, aber was den Karpfen angeht, auch immer offen für Neues.«

So viel Innovationsmut hätte Paul dem Landrat gar nicht zugetraut. Und der hatte noch mehr zu bieten: »Wenn der *Fisch Jakob* in Mühlhausen zu seinem Hof fest einlädt, gehöre ich zu den Stammgästen: Da gibt's frittiertes Karpfenschnitzel. Besser noch die Karpfenchips: Filet-Lamellen, die nur für Augenblicke im heißen Fett baden. Und sogar eine Karpfenbratwurst soll demnächst auf den Markt kommen.«

Karpfenbratwurst? Das ging nun doch zu weit, fand Paul. »Um mal kurz aufs Geschäftliche zu kommen«, unterbrach er die genüssliche Aufzählung der besten Karpfenlokale. »Wie Sie ja wissen, würde die Redaktion gern ein Bild von Ihrer Verletzung bringen.«

»Ja, selbstverständlich«, sagte Dillinger nun sehr geschäftsmäßig. »Für die Wünsche der Presse bin ich

immer offen. Wie wollen Sie es haben?» Er machte sich daran, sein Hosenbein hochzukrempeln. »Soll der Verband dranbleiben oder möchten Sie, dass ich ...«

»Nein, nein, schon gut!«, bremste Paul den Elan des Landrats. »Mir reicht ein Bild, auf dem Sie Ihr bandagiertes Bein anwinkeln und mit der freien Hand auf die Bاندage zeigen. – Ja, so ist es gut. – Aber bitte nicht lächeln. Können Sie ein bisschen leidender gucken, etwas gequälter? Das wird ja kein Foto fürs Wahlplakat.«

Mitten ins Shooting hinein schrillte ein Handy. Der Fahrer griff peinlich berührt in sein Jackett und nahm ein Smartphone heraus. Obwohl er sich abwandte und leise sprach, verstand Paul jedes Wort des Telefonats.

»Nein, ich bin im Dienst. Du weißt doch, dass du mich nicht bei der Arbeit anrufen sollst. Was sagst du? Schon wieder? Verdammst, gibt dein Ex denn nie auf? Wann findet er sich endlich damit ab ...«

Dillinger räusperte sich. »Wollen wir weitermachen?«, fragte er Paul, der sich von dem Telefongespräch hatte ablenken lassen.

»Ja, klar. Ich mache noch ein Bild schräg von der Seite ... und jetzt eine Nahaufnahme des Beins.«

»Sind Sie zufrieden?«, fragte der Landrat und schob das Hosenbein wieder nach unten.

»Sehr sogar«, antwortete Paul und meinte damit nicht nur die Fotoausbeute. Bevor er sich verabschiedete, erkundigte er sich: »Sagen Sie, Herr Dillinger. Haben Sie eine Ahnung, wer das gewesen sein könnte?«

»Sie meinen den Schützen? Im Zweifelsfall die Opposition«, scherzte er. »Nein, im Ernst, ich habe nicht die leiseste Ahnung. Außerdem möchte ich den polizeilichen Ermittlungen nicht vorgreifen, indem

ich der Presse gegenüber Spekulationen anstelle.«

»Die Rache von Vogelschützern – als Revanche für die Abschusslizenz?«, fragte Paul nun frei heraus.

Dillinger schüttelte entschieden den Kopf. »Mein lieber Herr Flemming, ich bin selbst Mitglied beim Bund für Vogelschutz, beim Bund für Umwelt und Naturschutz sowie in etlichen weiteren örtlichen Verbänden. Sie können mir glauben: Die Abschussquote zählte zu den schwierigsten politischen Entscheidungen meiner Karriere.«

Doch, das glaubte Paul ihm. – Und er glaubte noch etwas anderes: nämlich, dass das Attentat mitnichten dem Landrat gegolten hatte. Blohfeld lag falsch.

Einer vagen Ahnung folgend lehnte sich Paul abwartend an eine Linde auf dem geschotterten Parkplatz des Gasthauses. Wie erhofft verließ nach einiger Zeit der Chauffeur das Lokal, während sein Chef wahrscheinlich noch das Bäckchen aus dem Karpfenkopf stocherte. Schlenkernd und unbekümmert pfeifend kam der Fahrer auf Paul zu. Er wollte den Mann gerade ansprechen, als ein scharfer Knall die ländliche Idylle zerstörte. Dicht neben dem Bein des Chauffeurs stoben Kieselsteine auf, als hätte jemand eine Peitsche darauf sausen lassen. Der Fahrer machte einen Satz zur Seite und zog den Kopf ein, auch Paul duckte sich instinktiv.

Dann rief er laut: »Zum Wagen! Suchen Sie Deckung hinter dem Motorraum!« Für Paul war klar, dass es sich um einen Schuss gehandelt hatte. Und es stand zu befürchten, dass weitere folgen würden. Er lief im Zickzack auf die Limousine zu und warf sich dahinter auf den Boden.

»Verdammt! Geht das schon wieder los?«, fluchte der Chauffeur, der sich bei einem Hechtsprung hinter den Wagen das Hosenbein aufgerissen hatte. »Dabei ist Dillinger noch im Restaurant.« Er machte Anstalten wieder aufzustehen. »Ich muss den Chef warnen«, meinte er.

Paul fasste ihn am Hosenbund und hielt ihn auf. »Sind Sie lebensmüde? Bleiben Sie hier, Mann!«

»Aber ich muss doch ...«

Paul schüttelte energisch den Kopf, denn für ihn hatte sich mit dem Schuss, der den Chauffeur nur knapp verfehlte, sein Verdacht bestätigt: »Es geht nicht um Ihren Chef«, zischte Paul ihm zu.

»Nicht?« Der Fahrer machte große Augen. »Sondern?«

Nun wollte es Paul genau wissen: »Wie heißt der Exmann Ihrer Freundin?«

Der Fahrer reagierte verwirrt. »Wie, was ... – er heißt Dieter. Aber warum wollen Sie das ...«, stammelte er.

»Wissen Sie zufällig, ob er Mitglied in einem Schützenverein ist?«

Der Fahrer nickte langsam und mit vor Erstaunen offen stehendem Mund.

Sehr vorsichtig wagte sich Paul aus der Deckung, hielt die Hände trichterförmig vor seinen Mund und brüllte: »Das Spiel ist aus, Dieter! Legen Sie das Gewehr beiseite und kommen Sie aus Ihrem Versteck. Wenn Sie jetzt keine Scherereien machen, kann ich ein gutes Wort für Sie bei der Staatsanwaltschaft einlegen.«

Dieter ließ nicht lange auf sich warten.

Veit Bronnenmeyer

Ausgestorben

Das Jahr 2012 war ganz und gar nicht arm an Sensationen und großen Schlagzeilen. Erst havarierte ein Kreuzfahrtschiff nur wenige Meter vor einer italienischen Insel und kostete trotzdem knapp drei Dutzend Menschen das Leben, dann trat ein Bundespräsident zurück und bei der Fußballeuropameisterschaft flogen die Deutschen schon im Halbfinale raus. Und schließlich entdeckten ein paar Physiker in der Schweiz noch ein winziges Ding, das angeblich die Erklärung dafür liefern soll, was die Welt im Innersten zusammenhält, und etwas missverständlich auch als »Gottesteilchen« bezeichnet wird.

All diese Ereignisse verblassten jedoch vor einer Meldung, die im Herbst auf die Menschheit losgelassen wurde. Der Staatsrundfunk versprach offiziell und vor Zeugen, dass es alsbald einen fränkischen *Tatort* im bundesweiten Ersten Fernsehkanal geben sollte! Endlich war die Dominanz der Landeshauptstadt wenigstens in einem Punkt überwunden, und den Franken wurde jene Aufmerksamkeit zuteil, die sie sich schon lange verdient hatten. Dass es jedoch in Folge der Verwirklichung des noblen Plans zu Umständen kommen sollte, die die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit verschwimmen ließen, war nicht vorherzusehen. Und auch die Wirtin des *Gebrochenen Rades*, der Dorfwirtschaft von Ödlasreuth, einer kleinen Gemeinde im östlichen Franken, wusste nicht so recht, was sie davon zu halten hatte, als sie dem Filmregisseur Kilian Kolb das Frühstück aufs Zimmer

bringen wollte und dieser trotz mehrmaligen Klopfens und Rufens nicht öffnete. Schließlich verschaffte sie sich Zugang in das Gemach und fand den Mann leblos in seinem Bett vor.

Ödlaßreuth war zu dieser Zeit nicht irgendein nur mehr dünn besiedeltes Kaff, sondern der Schauplatz des eben erwähnten TV-Krimis. Bereits seit zwei Wochen befand sich ein Filmteam des Bayerischen Rundfunks in Kompaniestärke vor Ort. Und seit einigen Tagen liefen die Dreharbeiten, für die man leer stehende Häuser verwendete, deren Interieurs in ihrer Tristesse und Antiquiertheit so unmöglich in einem Studio hätten nachgebaut werden können. Der Regisseur und Drehbuchautor Kolb hatte einen Stoff vorgelegt, der alle Anforderungen an einen zeitgemäßen Fernseh-Krimi erfüllte.

Es ging um ein Dorf in einer aussterbenden Gegend, das von einer Mordserie heimgesucht wurde. Der Reihe nach wurden der Pfarrer, der alte Dorflehrer, ein ehemaliger Gastwirt sowie dessen Schwester umgebracht. Die jeweils zuerst gerufene Ärztin aus einer Nachbargemeinde fand bei allen Toten ungewöhnliche Einstiche, sodass die Polizei alarmiert wurde. Tatsächlich ergaben die Obduktionen dann in sämtlichen Fällen eine Vergiftung durch Skorpionstiche.

Der vom Leben schwer gezeichnete Kommissar Stefan Schwermuth – dargestellt vom renommierten und sehr bekannten Max Untreu, der allerdings kein Franke war – und seine sportfanatische Kollegin Rosi Renner – glänzend und nun viel schlanker: Rosi Altbauer, ihres Zeichens oberbayrische Powerfrau – beginnen als Hauptfiguren zu ermitteln und stoßen, nachdem sie die

übliche Mauer des Schweigens durchbrochen haben, auf einen Vorfall, der sich vor über dreißig Jahren ereignet hatte, von den Dörflern aber erfolgreich unter den Teppich gekehrt worden war. Am Ende stellt sich heraus, dass die Morde auf das Konto der Ärztin aus dem Nachbardorf gehen. Sie war als Mädchen zusammen mit ihrer Schwester von dem Gastwirt – ihrem Onkel –, dem Pfarrer und dem Lehrer missbraucht worden, die Tante hatte davon gewusst, aber nichts dagegen unternommen. Die Schwester beging daraufhin Selbstmord, die zukünftige Ärztin floh ins Ausland, wo sie Medizin studierte. Bevor sie in die Heimat zurückkam, war sie lange im Rahmen humanitärer Missionen in Südamerika unterwegs gewesen, bei denen sie sich die Kenntnisse über Skorpione und deren Gifte angeeignet hatte.

Im tatsächlichen Todesfall Kilian Kolb betrat gut drei Stunden nach Auffinden der Leiche ein Mann die Szenerie, der schon ein wenig herumgekommen war. Hauptkommissar Rainer Maul war im Zuge nahezu regelmäßiger Strafversetzungen vor nicht allzu langer Zeit ins Direktionsgebiet der Gemeinde Ödlaßreuth beordert worden, wo die durch verschiedene Reformmaßnahmen eh schon stark dezimierte Kriminalpolizei auch noch etliche chronisch Kranke und Frühpensionierte verkraften musste, die nicht angemessen ersetzt werden konnten. Die Gründe für seine häufigen Versetzungen wurden seinen neuen Kollegen sehr schnell klar. Man konnte ihm aber in der Regel nicht nachsagen, dass er sich vor Außendiensten drückte.

Es entbehrt darüber hinaus nicht einer gewissen Komik, dass am Morgen jenes Tages gewissermaßen

zwei Polizeiapparate vor Ort waren, Beamte und Schauspieler. Und so verwundert es auch nicht, dass Kommissar Maul sich erst einmal genötigt sah, disziplinarisch tätig zu werden, als er einen Kriminaltechniker im weißen Overall mit einem Bier auf einer Bank im Wirtsgarten liegen sah.

»Jetzt nehmen Sie gefälligst Haltung an, wenn sich ein höherer Dienstgrad nähert! Und dann arbeiten Sie was, Sie faule Zecke!« Überflüssig zu erwähnen, dass Maul ehemals zwölf Jahre Unteroffizierslaufbahn bei den Heeresfliegern absolviert hatte.

»Was is'?'« Der vermeintliche Kriminaltechniker war eingeschlafen und blinzelte den Kommissar ungläubig an.

»Sie müssen erst einmal was leisten im Leben«, fuhr Maul fort. »Wenn Sie es mal so weit gebracht haben wie ich, dann können Sie sich ausruhen!«

»Herr Hauptkommissar!« Von hinten näherte sich eine Beamtin in Zivil. »Der gehört nicht zu uns, der ist vom Filmteam.«

»Was? Was für ein Filmteam?«

»Die drehen hier doch den *Tatort*.«

»Aha! Tatort.« Maul blickte sich kurz um. »Und wer sind dann Sie?«

»Ich bin auch von der Kripo, also von der echten. Evi Jäger mein Name.« Sie gab Maul die Hand.

»Und warum kenne ich Sie dann nicht?«, fragte Maul.

»Oh, ich bin erst seit zwei Wochen in der Direktion, und da habe ich Sie auch noch nicht gesehen, glaube ich ...«

»Ja, ich bin nicht so oft im Büro«, erklärte Maul, »da fühle ich mich immer eingesperrt, und außerdem wollen da immer alle was von mir!«

»Kenne ich«, lächelte Evi.

»Aber gut.« Maul klatschte in die Hände. »Wenn Sie schon da sind, kann ich ja wieder ...«

»Ich fürchte nein, Herr Hauptkommissar.« Sie schien etwas verlegen. »Ich bin doch nur im mittleren Dienst.«

»Ach so.« Mauls Laune begann wieder zu sinken. »Sind Sie sicher?«

»Ja, ich bin nur Kriminalobermeisterin ... tut mir leid.«

»Na gut«, seufzte Maul. »Dann schauen wir uns eben mal den Tatort an.«

»Meinen Sie nun den Film oder den echten?«

»Was ist denn das jetzt für ein Film?«

Da Rainer Maul sich nur für das interessierte, was er selbst für wichtig hielt und was sich überwiegend auf Themen rund um ihn selbst, seine Ernährung, seine finanzielle Situation und die Gängeleien durch seine Exfrau beschränkte, wusste er tatsächlich nichts von den Dreharbeiten in Ödlaßreuth. Er brachte noch seine Genugtuung zum Ausdruck, dass er noch nie GEZ-Gebühren gezahlt hatte und ließ sich von der Kollegin zum Fundort der Leiche begleiten. Nebenbei erläuterte Evi Jäger ihm noch die grobe Handlung des Films.

Der Regisseur und Drehbuchautor lag im Bett seines Fremdenzimmers, das mit den Blümchentapeten und den rustikalen Eichenmöbeln vor allem in geschmacklicher Hinsicht bedrohlich erschien. Die Morgensonne schickte scharf abgegrenzte Strahlen durch die kleinen Fenster, und das Frühstückstablett der Wirtin stand noch auf dem Tisch. Ein weiteres Tablett befand sich auf dem Nachtkästchen neben dem Bett, darauf ein Teller mit

einer nicht so ohne Weiteres zu definierenden grauen Masse.

»So, was haben wir denn hier?«, fragte Maul und ging neben dem Kopfende des Bettes in die Knie.

»Kilian Kolb«, antwortete Evi Jäger. »Führte Regie bei den Dreharbeiten.«

»Nein. Ich meine das Tablett hier.« Maul deutete auf den Nachttisch.

»Das ist meine Karpfensülze«, meldete sich die Wirtin, die mit einigen anderen Beteiligten noch im Flur wartete und neugierig das Geschehen im Zimmer verfolgte.

»Aha! Seit wann steht die da?«

»Seit gestern Abend, der Herr Kolb wollte noch ein kleines Betthupferl mit aufs Zimmer nehmen.«

»Soso. Gegessen hat er jedenfalls nicht viel davon.« Maul schnüffelte an der Sülze und nahm zum Entsetzen des ebenfalls anwesenden Rechtsmediziners eine Geschmacksprobe. »Oha, die ist aber ...« – noch eine – »... gut, ... mh, ...« – und noch eine – »... also, wenn die von gestern ist, dann muss die ja frisch ...« – und noch eine – »... absolute Spitzenware sein. Und so was bringen Sie zustande?«, fragte er die Wirtin.

»Na, hören S' amal!« Die Frau schien beleidigt. »Die Karpfen züchten wir selber. Glauben S', man kann den Leuten heutzutage noch was Schlechtes anbieten?«

»Heutzutage fressen die meisten nur noch, damit sie satt werden«, erklärte Maul. »Dann bringen Sie mal schnell ein frisches Brot, das hier ist ja schon ganz hart ...«

»Sie sollten jetzt wirklich damit aufhören«, meldete sich der Pathologe. »Immerhin wissen wir noch nicht mit Sicherheit, woran der Mann gestorben ist!«

»Ha, dann sind Sie auch so ein Banause«, rief Maul.

»Das schmeckt man doch sofort, dass mit dieser Sülze alles in Ordnung ist!«

»Ich ziehe eine Untersuchung im Labor vor«, erwiderte der Mediziner und hielt ein kleines Tütchen mit einer Probe hoch.

»Jaja. Und das kostet dann wieder 3.000 Euro. Da brauchen wir uns nicht zu wundern, wo unsere Steuergelder bleiben!«

»Sie machen Ihre Arbeit und ich meine!« Langsam wurde der Pathologe ungehalten.

»Das freut mich zu hören.« Maul nahm das frische Brot von der Wirtin entgegen. »Dann legen Sie mal los!«

»Wie?«

»Na, woran ist er denn abgenibbelt?«

»Eine Ausdrucksweise haben Sie ...«

»Das müssen Sie schon mir überlassen!« Mauls Ton wurde scharf. »Also?«

»Mit Sicherheit kann ich noch nichts sagen«, seufzte der Mediziner. »Es sieht so aus, als ob er erstickt sei. Außerdem habe ich eine Karpfengräte in seinem Hals gefunden ...«

»Optimal.« Mauls Augen begannen zu leuchten. »Eine natürliche Todesursache. Warum sagen Sie das denn nicht gleich. Dann kann ich ja wieder gehen. Und Sie ...« Er suchte den Blickkontakt zur Wirtin. »... Sie packen mir vorher noch so eine Sülze ein!«

Als Maul schon mit seiner Sülze im Auto saß und überlegte, wo er nun mit seinem treuen Hund Nero einen Spaziergang machen sollte, erreichte ihn ein hysterischer Anruf seiner Vorgesetzten, Kriminalrätin Fuchter. Die Gute hatte schon vor Mauls Strafversetzung in ihr

Dezernat an einem Magengeschwür gelitten, aber seit sie diesen Mitarbeiter auch noch an der Backe hatte, war sie sicher, dass es nur eine Frage von Wochen sein konnte, bis es platzte. Jedenfalls war sie von dem dienststifrigen Rechtsmediziner umgehend telefonisch über Mauls Ansichten und Verhalten aufgeklärt worden, sodass sie sich nun genötigt sah, ihren Untergebenen abermals und lautstark auf seine Dienstpflichten aufmerksam zu machen.

Und so war Maul kurz darauf wieder im *Gebrochenen Rad*, wo sich praktischerweise ohnehin noch das gesamte Filmteam und das halbe Dorf aufhielten. Maul beschlagnahmte den großen Stammtisch in der Wirtsstube, die noch über das original Interieur aus den Sechzigerjahren verfügte, und zitierte die seiner Meinung nach zentralen Figuren dieses Falles zu sich: den Bürgermeister, die Hauptdarsteller des TV-Krimis, den Produktionsleiter, die Wirtsleute ... und weil seine Kollegin aus dem mittleren Dienst gerade nicht in der Nähe war, rief er noch einen Streifenbeamten herbei, der das Protokoll führen sollte. Dabei nutzte es dem jungen Mann wenig, dass er hartnäckig behauptete, gar kein echter Polizist, sondern nur Statist zu sein.

»Drückeberger«, schimpfte Maul. »Aber ich durchschaue euch alle!«

Und da der junge Mann immerhin des Schreibens mächtig war, gab er irgendwann auf und begann, die zentralen Punkte der Vernehmung zu notieren.

»Also, machen wir's kurz.« Maul begann, die von der Wirtin eingepackte Sülze wieder hervorzuholen. »Wer war's?«

Als daraufhin nur allgemeines Achselzucken und Kopf-

schütteln folgten, präzisierte der Kommissar: »Wer hat ihm das Licht ausgeknipst, dem Regisseur? Sagen Sie es lieber gleich, ich durchschaue eh alle, wie gesagt!«

»Sie wissen doch noch gar nicht, ob er überhaupt ..., also der Leichenbeschauer hat doch davon gesprochen, dass er an einer Gräte erstickt sei«, sagte der Bürgermeister.

»Ja, wenn's nach mir ginge, wäre das auch so«, seufzte Maul. »Aber meine Chefin meint, dass das ein Mordfall ist, und deswegen sehen wir jetzt zu, dass wir den Täter möglichst schnell finden, dann kann ich endlich mit Nero spazieren gehen.«

»Hat sich eigentlich schon mal jemand über Sie beschwert?«, fragte der Bürgermeister.

»Täglich«, erwiderte Maul beiläufig. »Wenn Sie auch wollen, müssen Sie sich hinten anstellen.«

»Das kann nur ein tragischer Unfall gewesen sein«, meldete sich Max Untreu, der Schauspieler. »Wir waren doch gestern Abend alle zusammen hier gesessen und sind alle gleichzeitig in unsere Zimmer. Da war Kilian noch äußerst lebendig. Ein bisschen angeheitert vielleicht.« Er verkniff sich ein Grinsen.

»Also haben Sie ihn als Letzter lebend gesehen«, schloss Maul messerscharf.

»Wir alle«, bestätigte Rosi Altbauer. »Hören Sie, Herr ähm ...«

»Maul, Hauptkommissar und Lebensweiser!«

»Herr Maul, wir machen hier einen großartigen Film, Kilian war ein Regisseur, den alle nur bewundert haben. Jetzt weiß keiner, wie es weitergeht. Wer sollte also ein Interesse daran gehabt haben, ihn umzubringen?«

»Jeder«, erwiderte Maul wie aus der Dienstwaffe

geschossen. »Was glauben Sie denn, wie viel Gewalt, Neid und Bosheit es in dieser Gesellschaft gibt? Das sehen Sie schon an meinem Beschwerderegister. Alle fühlen sich immer gleich beleidigt und gönnen es einem nicht, wenn man es sich gut gehen lässt. Mir wollen täglich Leute an den Kragen!«

»Herr Hauptkommissar.« Evi Jäger hatte sich dem Tisch unbemerkt genähert und übergab Maul einige Dokumente in Plastiktüten. »Die Unterlagen, die wir im Zimmer des Toten sichergestellt haben. Da ist vielleicht was Wichtiges dabei.«

»Womöglich sind Sie nicht das Maß der Dinge«, sagte der Bürgermeister.

»Wer dann?«, fragte Maul, ohne eine Antwort zu erhalten. Der Lebensweise schaute sehnsüchtig auf seine Sülze.

»Na gut. Wenn der Täter sich nicht freiwillig meldet, dann müssen wir eben ein bisschen ermitteln.« Er begann, die Sülze zu verspeisen, und überflog nebenher die Unterlagen, die aus dem Ausweis des Regisseurs, einem Drehbuch, verschiedenen Notizen, Zeichnungen und Briefen bestanden.

»Sie dürfen jetzt aufstehen und rumlaufen«, sagte der Kommissar gönnerhaft in die Runde. »Aber dass mir keiner den Raum verlässt!«

»So weit kommt's noch«, polterte der Bürgermeister. »Ich werde mir von einem kleinen Kriminaler nicht vorschreiben lassen ...«

»Dann fangen wir doch gleich mit Ihnen an.« Maul fummelte ein Stück Karpfen aus einem Zahnzwischenraum. »Wie kommt es eigentlich, dass dieser Film ausgerechnet hier in Ödlaßreuth gedreht wird? Hier ist doch die Katz verreckt!«

»Also erstens sind wir immer noch staatlich anerkannter Luftkurort«, echauffierte sich der Bürgermeister.

»Beeindruckend«, sagte Maul.

»Und zweitens ...«

»Ja?« Maul biss schmatzend ein Stück Brot ab.

»... zweitens haben wir eine außerordentlich schöne Landschaft hier und ein grandioses Ortsbild ...«

»Das stimmt«, lachte Maul. »Wenn die in Schwarz-Weiß drehen, könnte man meinen, das seien noch die Fünfzigerjahre hier!«

»... und dann hat man als Politiker halt so seine Kontakte«, ergänzte der Ortsvorsteher noch nach einigem Zögern.

»Aha, also Bestechung«, rief Maul, »schon wieder Steuergeld zum Fenster rausgeschmissen ...«

»Unsinn«, blaffte der Bürgermeister. »Ich kenne halt zufällig ein paar Leute in den richtigen Positionen.«

»Soso, und der Oberbürgermeister von Nürnberg kennt die nicht?«, fragte Maul sarkastisch. »Oder der von Hof oder von Würzburg ...«

»Der Schorsch hat niemanden bestochen«, mischte sich die Wirtin ein, »das war doch gar nicht nötig, seit der Sache mit den Steuer-CDs ...«

»Roswitha«, rief der Bürgermeister panisch.

»Was habe ich da gehört?« Nun ließ Maul sogar von seiner Sülze ab. »Da war so eine CD aus der Schweiz im Spiel? Dann haben wir es hier auch noch mit Steuerhinterziehung zu tun!«

»Nein, Himmelherrgott!« Der Bürgermeister haute mit der Faust auf den Tisch. Als ihn die Runde zu lange neugierig ansah, fuhr er seufzend fort. »Ich habe da einen Bundesbruder, also Studienfreund, im

Finanzministerium, und der hat mir verraten, dass er einen höheren Politiker gedeckt hat, dessen Name auf einer der CDs auftauchte – und zufällig hat dieser Mann großen Einfluss beim Bayerischen Rundfunk und so ... jedenfalls habe ich weder Steuern verschwendet noch hinterzogen!«

»Und wir haben uns schon gewundert«, entfuhr es dem Produktionsleiter.

»Aber das war doch sowieso ein Eigentor.« Der Bürgermeister hatte nun offenbar aufgegeben. Er bestellte sich ein Bier, lockerte die Krawatte und zog sein Landhaussakko aus.

»Wieso Eigentor?«, fragte Rosi Altbauer. »Immerhin kommt Ödlaßreuth jetzt ganz groß ins Fernsehen. Das kann doch nur gut sein.«

»Gut?!« Die Stimme des Lokalpolitikers überschlug sich. »Ja, dass ein Mord passieren muss, das war schon klar. Aber Kindesmissbrauch, Vertuschung – was glauben Sie denn, was das für ein Licht auf unseren Ort wirft? Das vertreibt uns noch die letzten Stammgäste, die noch nicht verstorben sind!«

»Ausgezeichnet«, triumphierte Maul, »da haben wir ja schon ein astreines Mordmotiv!«

»Jaja! Schon recht.« Der Bürgermeister leerte sein Bierglas bis zur Hälfte. »Nur dass ich gestern Nacht gar nicht hier war sondern drüben, also in ...«

»Tschechien?«, fragte Maul.

»Ja ... und?«

»Und wo da, wenn ich fragen darf?«

»In einem ... äh ... ja ... äh, Etablissement ... also eher gastronomischer Art.« Nun brauchte der Bürgermeister auch noch eine Zigarre.

»Na ja. Diese Damen tun nicht nur einiges für Geld, die sagen auch alles für Geld«, grinste Maul. »Das Alibi können Sie vergessen, aber wir sind ja noch nicht durch hier.« Er blätterte weiter in den Papieren.

»Dann überlegen wir mal, wem es sonst noch was nützt, dass der Regisseur über den Jordan ist ... Mir auch ein Bier, Frau Wirtin! ... Halt! Sie da! Wo wollen Sie hin?«, rief Maul in Richtung Tür zu einer kalkweißen Erscheinung.

»Ich muss mich abschminken, ich schwitze wie ein Schwein«, erwiderte die Frau.

»Hier wird nicht getürmt«, rief Maul. »Wer sind Sie?«

»Ich bin die Leiche.«

»Blödsinn, die Leiche liegt da oben«, entgegnete Maul.

»Ich bin die Leiche in der Szene, die heute gedreht werden sollte.«

»Name?«

»Metha Bröselbrecher ...«

»Aufschreiben«, befahl Maul dem Protokollführer.

»Ich glaube, das ist der Name der Leiche und nicht ...«

Max Untreu sah die Frau zweifelnd an.

»Also, heißen jetzt Sie so oder die Leiche?«, bohrte Maul nach.

»Oh ja, das ist mein Filmname.« Die Frau lächelte peinlich berührt. »Das kommt von der Hitze, mein Name ist Margarete Schönauer.«

»Aufschreiben«, wiederholte Maul.

»Kann ich dann jetzt ...«

»Nix gibt's.«

Maul haute auf den Tisch. »Lassen Sie sich ein paar Servietten geben, wenn Sie den Kleister vom Gesicht haben wollen!«

»Ich werde mich über Sie beschweren!«

»Diese Gesellschaft macht mich krank«, seufzte Maul. »Also, wo war ich ... ah ja, wer ist denn jetzt der stellvertretende Kommandant hier?«

»Das wäre dann wohl ich«, meldete sich der Produktionsleiter.

»Wunderbar.« Maul nahm einen großen Schluck Bier. »Name?«

»Horst Mühlberger.«

»Und kann es vielleicht sein, dass Sie jetzt das Kommando übernehmen?«

»Wie meinen Sie das?«

»Na, machen Sie jetzt das, was bis gestern der Tote da oben gemacht hat?«

»Ein Produktionsleiter ist doch kein Regisseur«, lächelte der Mann milde.

»Jetzt aber mal keine falsche Bescheidenheit, Horst«, mischte sich Rosi Altbauer ein.

»Also doch?« Maul wühlte in den vor ihm liegenden Papieren, an denen ab und zu ein Brocken Sülze haftete.

»Ja, das entscheidet natürlich der Sender«, erklärte Rosi. »Aber Horst ist ausgebildeter Regisseur und ein guter dazu. Ich sehe da fast keine andere Möglichkeit, wenn wir noch rechtzeitig fertig werden wollen.«

»Soso. Und warum sind Sie dann nicht gleich der Chef hier geworden?« Maul schien etwas gefunden zu haben, denn er kniff die Augen zusammen und hielt sich eines der Papiere vor die Nase.

»Meine künstlerische Umsetzung von Drehbüchern entspricht meist nicht den Vorstellungen der Verantwortlichen im Sender.« Mühlberger presste die Lippen zusammen und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Echte Künstler tun sich oft schwer mit dem Mainstream«, erklärte die Altbauer.

»Sie reden nur, wenn Sie gefragt werden«, herrschte Maul die berühmte Mimin an.

»Unerhört!«

»Jaja, schon recht.« Maul ließ das Blatt wieder sinken. »Hier steht, dass Sie behaupten, dieser Kolb sei schwerer Alkoholiker und gar nicht in der Lage, den Film in der geplanten Zeit fertigzustellen ...«

»Was?« Mühlberger wollte nach dem Blatt greifen.

»Na, na.« Maul übergab den Bogen der Altbauer. »Hier, lesen Sie mal vor. Sie können Ihren Mund ja doch nicht halten!«

»Ich werde mich über Sie ...«

»Lesen!«, befahl Maul.

»Also gut. Das ist eine E-Mail vom Spielfilm-Abteilungsleiter. *›Lieber Kilian, bitte dringend um Rückruf. Mühlberger hat angerufen und behauptet, du hättest deine Alkoholsucht nicht mehr im Griff. Der Zeitplan wäre schon überschritten, und es sei nicht mehr davon auszugehen, dass die Dreharbeiten rechtzeitig abgeschlossen werden könnten. Mühlberger bietet an, die Regie sofort zu übernehmen.‹*« Sie ließ das Blatt sinken und schaute ungläubig zwischen Mühlberger und Maul hin und her.

»Tja, da haben wir also schon wieder ein Motiv.« Maul genehmigte sich einen Schluck Bier.

»Hab ich's nicht gleich gesagt? Alle wollen allen immer an den Kragen.«

»Aber ich habe gar nicht ...«, versuchte Mühlberger sich zu verteidigen.

»Hat er wohl nicht zu viel ins Glas geschaut, der Kolb?«, fragte Maul in die Runde.

»Na ja, also, ein paar Biere sind da schon weggekommen am Abend ... und am Mittag auch«, gab die Wirtin zu Protokoll.

»Ein gestandener Mann braucht schon mal ein Bier«, widersprach die Altbauer.

»Also die Schnapsflasche neben dem Regiestuhl war aber auch nicht zu übersehen«, gab Untreu zu bedenken.

»Ruhe«, befahl Maul und wandte sich wieder an den Produktionsleiter: »Sie hatten ein Motiv und die Gelegenheit, denn Sie waren nicht in Tschechien sondern genau hier und haben gleichzeitig mit Kolb gestern Abend die Wirtsstube verlassen!«

»Zusammen mit zwanzig anderen«, entgegnete der Produktionsleiter.

»Das kriegen wir schon noch«, sagte Maul.

»Entschuldigung, Herr Hauptkommissar«, meldete sich nun wieder Evi Jäger zu Wort.

»Sie dürfen sprechen, Frau Oberfeldweibel.« Maul machte eine gönnerische Geste.

»Haben Sie das gesehen?« Sie deutete auf ein Papier, das weiter unten im Stapel lag.

»Was?«

»Das scheint eine alte Besetzungsliste zu sein, das Datum ist von vor drei Monaten.«

»Ja, und?« Maul hielt das Blatt wieder nahe vor die Augen.

»Es fällt Ihnen doch sicher gleich auf, dass ...«

»... Sie nicht draufstehen«, rief Maul in Richtung der Altbauer. »Waren Sie damals wohl noch dicker?«

»Ich lasse mir das jetzt nicht mehr bieten«, schimpfte Rosi Altbauer und stand auf. »Sagt mir Bescheid, wenn der Irre wieder weg ist.«

»Hier geht niemand«, befahl Maul, und als sich die Altbauer davon nicht zurückhalten ließ, rief er nur »Nero!«, und der Hund baute sich knurrend vor der Tür auf, sodass Rosi sich trotzig wieder an einem der Nebentische niederließ.

»Aber dass sie die Rolle bekommen hat, ist ja offenbar kein Mordmotiv«, gab die Kriminalobermeisterin zu bedenken.

»Nein, nicht für sie«, stimmte Maul zu, »aber für diejenige, die stattdessen mal auf der Liste stand, Frau Schönauer!«

»War ja klar, dass das hier so läuft«, schimpfte die Leiche, die nun am selben Tisch saß wie die Altbauer.

»Sie wurden also von einer Hauptrolle zur Leiche degradiert«, schloss Maul.

»Kolb hat mir die Rolle versprochen. Ich war die Beste im Casting, mit Abstand. Und ich bin aus der Gegend, ich kann sogar Fränkisch sprechen.«

Ihre Augen schossen Giftpfeile in Richtung Rosi Altbauer.

»Du taugst doch bestenfalls fürs Scheunentheater«, gab Rosi nun auf Oberbayrisch zurück.

»Ich habe extra einen Werbespot für Venenkapseln abgesagt ... und dann das.« Der Leiche kamen die Tränen, sodass sie sich vernehmlich in eine Serviette schnäuzen musste.

»Jedenfalls ist das schon wieder ein sauberes Mordmotiv«, stellte Maul fest. »Und Sie waren auch gestern Abend noch hier, oder?«

»Wo soll man denn sonst hin?«, schniefte die Leiche.

»Also, ich kann es nicht beschwören«, meldete sich der Produktionsleiter zu Wort. »Aber ich glaube, die

Besetzung wurde auf Anweisung des Senders geändert. Man war wohl der Meinung, dass ein etwas prominenteres Gesicht gebraucht würde ... wegen der Einschaltquoten.«

»Was heißt da *etwas* prominenter?«, rief Rosi Altbauer fassungslos.

»Das entkräftet den Tatverdacht nicht«, beschied Maul. »Gut, dann hätten wir also drei Tatverdächtige in zwanzig Minuten. Das soll mir erst mal einer nachmachen ...«

In diesem Moment klingelte Mauls Handy. Es war wieder die Kriminalrätin Fuchter, die zum einen überprüfen wollte, ob ihr Untergebener tatsächlich noch in Ödlaßreuth bei der Arbeit war; zum anderen gab sie eine Information weiter, die der Gerichtsmediziner in der Aufregung um die Karpfensäule vergessen hatte. Neben der Gräte im Rachen des Regisseurs seien noch Faserspuren auf dem Gesicht des Toten sowie zwei kurze schwarze Haare gefunden worden, die nicht vom kahlköpfigen Kolb stammen konnten, sondern höchstwahrscheinlich von einer Frau. Genaueres würde die DNA-Analyse zeigen. Wenn sich die Faserspuren auch in der Lunge des Toten nachweisen ließen, spräche sehr viel dafür, dass Kolb erstickt worden war, höchstwahrscheinlich mit einem Kissen. Da er darüber hinaus einigen Alkohol im Blut hatte, käme für die Tat ohne Weiteres auch eine Frau in Betracht.

»Gut«, sagte Maul, nachdem das Telefonat beendet war. »Der Mordverdacht hat sich also erhärtet. Das heißt, Sie drei ...« Er deutete auf den Bürgermeister, den Produktionsleiter und die Leiche. »... kommen jetzt erst mal in U-Haft. Frau Oberfeldweibel Jäger ...«

»Ja«, meldete sich Evi Jäger vom Nebentisch aus.

»Sie bringen die Verdächtigen jetzt ins Präsidium. Ich habe schon genug geleistet für einen Tag ...«

»Entschuldigung, Herr Kommissar«, sagte der Protokollführer.

»Hauptkommissar«, korrigierte Maul.

»Herr Hauptkommissar.« Der Mann räusperte sich peinlich berührt. »Aber ich bin mir sicher, dass keine Evi Jäger bei der Kripo hier arbeitet.«

»Wieso?«, rief Maul. »Ich dachte, Sie wären kein echter Polizist!«

»Ja ... nein. Also, ich hatte nur keine Lust auf die Schreibarbeit ...«

In diesem Moment kam es zu einem Tumult an der Eingangstür. Evi Jäger hatte versucht diese zu öffnen und war von Nero daran gehindert worden. Der hing nun an ihrem Unterschenkel, während sich kurz danach Rosi Altbauer in vorbildlicher Auslegung ihrer Rolle als Kommissarin auf die junge Frau warf und sie mit einem gezielten rechten Schwinger außer Gefecht setzte. Bei dem Handgemenge verlor die vermeintliche Beamtin ihre blonde Perücke, und es kamen kurze schwarze Haare zum Vorschein.

Als der fränkische *Tatort* dann endlich ausgestrahlt wurde, war die Handlung völlig verändert worden. Horst Mühlbauer, der neue Regisseur, hatte zwar in Ödla-reuth weitergedreht, doch nun ging es um einen Mord während der Dreharbeiten zu einem Film. Die Täterin nahm an dem Regisseur und Drehbuchautor Rache, denn tatsächlich war sie die wahre Urheberin des Skripts gewesen, das sie als Studentin der Filmhochschule dem

bekanntem Regisseur zur Begutachtung geschickt hatte. Dadurch, dass sie sich in der Verwirrung am Tatort als echte Polizeibeamtin ausgab, hätte sie es fast geschafft, durch teils gefälschte, teils echte Indizien den Mordverdacht auf den Bürgermeister des Drehortes, den Produktionsleiter und eine degradierte Hauptdarstellerin zu lenken.

Dass Evi Jäger – so übrigens ihr echter Name – sofort nach der Erstaussstrahlung ein Urheberrechtsverfahren gegen den Bayerischen Rundfunk und Horst Mühlberger anstrebte, ist in diesem Zusammenhang noch ein beiläufiger Hinweis, der aber nicht mehr in die Zuständigkeit von Hauptkommissar Maul fällt – leider.

Die Autoren

Helwig Arenz, 1981 in Nürnberg geboren, wuchs in Fürth auf. Nach dem Abitur begann er ein geisteswissenschaftliches Studium an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen, das er 2002 zugunsten eines Schauspielstudiums an der Anton-Bruckner-Universität in Linz aufgab. 2006 schloss er sein Studium ab. Engagements an Bühnen u. a. in Hamburg, Wilhelmshaven, Memmingen und Hof folgten. Seit 2013 arbeitet er als Autor und freier Schauspieler u. a. am Stadttheater Fürth und am Theater Pfütze in Nürnberg.

Jan Beinßen, 1965 in Stadthagen geboren, arbeitet als Journalist und Autor in Nürnberg, wo er auch mit seiner Familie lebt. 1997 erschien sein Debütroman *Zwei Frauen gegen die Zeit*. Nach weiteren Publikationen eröffnete 2005 *Dürers Mätresse* im *ars vivendi verlag* die erfolgreiche Krimireihe rund um Paul Flemming. Es folgten 2006 *Sieben Zentimeter*, 2007 *Hausers Bruder*, 2008 *Die Meisterdiebe von Nürnberg*, 2009 *Herz aus Stahl*, 2010 *Das Phantom im Opernhaus* und 2012 *Die Paten vom Knoblauchland*. Im Frühjahr 2013 ermittelt der Nürnberger Fotograf in seinem achten Fall *Lokaldelby*.

Nähere Infos auf www.janbeinssen.de

Veit Bronnenmeyer, 1973 in Kulmbach geboren und in Lauf aufgewachsen, absolvierte eine Ausbildung zum Schreiner und studierte Soziale Arbeit in Bamberg. Derzeit ist er als Projektmanager im Schul- und Bildungsreferat der Stadt Fürth tätig und schreibt regelmäßig für die *Fürther Freiheit*, eine literarische Rubrik der *Fürther*

Nachrichten. 2009 erhielt der Autor den Agatha-Christie-Krimipreis für seinen Kurzkrimi *Eigenbemühungen*. Beim *ars vivendi verlag* erschienen bisher seine Kriminalromane *Russische Seelen* (2005), *Zerfall* (2007), *Stadtgrenze* (2009) und *Gesünder sterben* (2012) mit dem Ermittlerduo Albach und Müller.

Nähere Infos auf www.veit-bronnenmeyer.de

Peter Freudenberger wurde 1960 in Aschaffenburg geboren, wo er heute auch mit seiner Frau und seinen drei Kindern lebt. 1988 wurde er Redaktionsleiter bei der Tageszeitung *Main-Echo* in der Außenstelle Miltenberg, 1997 Redaktionsleiter in Aschaffenburg. Seit dem Jahr 2007 ist er dort als leitender Redakteur beschäftigt. Er ist Autor mehrerer Kriminalromane.

Tommie Goerz (Dr. Marius Kliesch, 1954) hat Soziologie, Philosophie und Politische Wissenschaften studiert, wohnt in Erlangen, ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Nach 20 Jahren bei einem der größten Agenturnetzwerke der Welt, zuletzt als Creative Director Text, war er Dozent für Text und Konzeption an der Georg-Simon-Ohm-Universität Nürnberg. Heute lehrt er an der Faber-Castell-Akademie in Stein. Er gewann unter anderem den Bronzenen Löwen in Cannes (2007). 2010 erschien bei *ars vivendi* sein erster Kriminalroman *Schafkopf*, gefolgt von *Dunkles* und *Leergut* (beide 2011) sowie *Auszeit* (2012), in denen jeweils der Nürnberger Kommissar Friedo Behütuns ermittelt. Für 2014 ist der fünfte Fall, *Einkehr*, geplant. Seine Lesungen begleitet Goerz gerne mit seiner Band *Hans, Hans, Hans und Hans*, die dabei fränkische Kabarettmusik und kriminelle Lieder spielt.

Mehr Goerz: www.facebook.com/tommie-goerz und www.tommie-goerz.de

Thomas Kastura, geboren 1966, lebt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Bamberg, studierte Germanistik und Geschichte und arbeitet heute als Autor für den Bayerischen Rundfunk. Seit 1998 veröffentlichte er zahlreiche Erzählungen, Jugendbücher und Kriminalromane. Bei *ars vivendi* fungierte er außerdem 2012 als Herausgeber der Krimianthologie *Tatort Garten*. Im Herbst 2012 erschien der Sammelband *Drei Morde zu wenig* mit seinen Brandeisen & Küps-Geschichten.

Nähere Infos auf www.thomaskastura.de

Christian Klier, 1970 in Nürnberg geboren, lebte an verschiedenen Orten in Deutschland und in Frankreich. Nach einem Sprachenstudium ist er heute als Autor und Lehrer in Nürnberg tätig. Im Herbst 2013 erscheint sein neuer Kriminalroman *Das ganze Jahr November* im *ars vivendi verlag*. Nähere Infos auf www.christian-klier.de

Tessa Korber ist freie Autorin und wurde mit ihren historischen Romanen bekannt. Bei *ars vivendi* erschienen bisher der Band *Das Leben ist mörderisch* mit zehn Kurzkrimis (2010) sowie ihr historischer Kriminalroman *Todesfalter* um Maria Sibylla Merian (2011). Im Mai 2013 erscheint der schwarzhumorige Krimi *Die Saubermänner*. Tessa Korber studierte Literatur und Geschichte. Sie ist Trägerin des Forchheimer Kulturpreises 2010.

Nähere Infos auf www.tessa-korber.de

Dirk Kruse, 1964 in Geesthacht geboren, wuchs in Schleswig-Holstein auf. Nach einer Krankenpflegeausbildung studierte er in Erlangen Politikwissenschaft, Germanistik und Theaterwissenschaft. Seit 1995 arbeitet er als Literatur- und Theaterkritiker, Nachrichtenreporter und BR Klassik-Moderator für den Bayerischen Rundfunk in Nürnberg sowie als Rezitator und freier Moderator. Außerdem ist er Dozent für Literatur an der Hochschule Ansbach und Künstlerischer Leiter des Fränkischen Krimifestivals in Weißenburg. Bei *ars vivendi* veröffentlichte er 2008 mit *Tod im Augustinerhof* den ersten Fall von Frank Beaufort, auf den 2009 mit *Requiem* der zweite folgte. Im Herbst 2012 erschien mit *Tod im Botanischen Garten* der dritte Roman um den fränkischen Gentleman-Detektiv.

Nähere Infos auf www.dirkkruse.com

Hans Kurz ist Redakteur bei einer Tageszeitung in Bamberg. Er studierte Sinologie und Politische Wissenschaften in München, Taipei und Erlangen, jobbte als Taxi- und Kurierfahrer, als wissenschaftlicher Hilfsbibliothekar, im Buchhandel sowie als Übersetzer, Werbetexter, Kulturmanager und freier Journalist. Sein erster Kriminalroman heißt *Hühnertod* (2013). Ebenfalls bei *ars vivendi* veröffentlichte er gemeinsam mit Barbara Dicker 2011 *Das Bierkochbuch*, 2012 *Das Schnapskochbuch*, und im Herbst 2013 erscheint *Das Weinkochbuch*.

Killen McNeill stammt aus Nordirland und wurde 1953 in Kilrea geboren. Er studierte Germanistik, war in den Jahren 1973/74 Austauschstudent in Erlangen und zog 1975 nach Franken. Seit 1976 arbeitet er als Fachlehrer

für Englisch an der Haupt- bzw. Mittelschule Scheinfeld. Er ist verheiratet und lebt in Unterlaimbach. Für den fränkischen Dialekt interessiert er sich seit seiner Studentenzeit, tritt im fränkischen Kabaretttrio *McNeills & Winkler* sowie in der fünfköpfigen fränkischen Band *Nauswärts* auf. Seine Kriminalgeschichte *Pfarrers Kinder, Müllers Vieh* wurde als Siegergeschichte der Jury im Wettbewerb um den 1. Fränkischen Krimipreis ausgezeichnet. Sein Roman *Am Schattenufer* erscheint im April 2013 bei *ars vivendi*.

Stefanie Mohr, Jahrgang 1972, gelangte über ein Jura-studium in Erlangen und die Arbeit in einer Kanzlei schließlich zu den Sprachwissenschaften. Heute lebt sie als freiberufliche Fotografin und Autorin in Nürnberg. Bei *ars vivendi* erschien 2011 ihr Roman *Frühstück mit einer Fotografin*.

Nähere Infos auf www.stefanie-mohr.com

Petra Nacke stammt aus Norddeutschland. Sie studierte Theater- und Literaturwissenschaft in Erlangen. In München absolvierte sie eine Ausbildung in Schauspiel, Gesang und Tanz. Heute lebt sie als freie Autorin, Sprecherin und Sängerin in Nürnberg. Seit 1997 ist sie feste freie Mitarbeiterin des Bayerischen Rundfunks. Gemeinsam mit Elmar Tannert veröffentlichte sie bei *ars vivendi* 2008 *Rache, Engell*, 2010 *Blaulicht* sowie 2012 *Der Mit-tagsmörder*. Im Herbst 2013 wird sie die Anthologie *Leiche sucht Autor* herausgeben.

Nähere Infos auf www.petra-nacke.de

Jeff Röckelein, Jahrgang 1945, wuchs im Frankenwald auf. Er arbeitete als Tankwart, Gerichtsreporter, Zeitsoldat, Lektor, war Lehrer für Deutsch für Ausländer an der VHS Nürnberg und Dozent für Economic Terminology und Regional Studies an einer privaten Hochschule in Stuttgart. Er lebt als freier Autor bei Sigmaringen auf der Schwäbischen Alb.

Blanka Stipetić, 1967 im ehemaligen Jugoslawien geboren, wuchs in der Nähe von Stuttgart auf. Sie studierte Slawistik und Politik in Würzburg und war lange Zeit in der Erwachsenenbildung tätig. Seit 2007 lebt sie mit ihrer Familie in Berlin und arbeitet als freie Autorin und Übersetzerin. Mit Roman Rausch schrieb sie *Der Bastard* (2007), unter Pseudonym erschien *Schandfleck* (2010).

Elmar Tannert, 1964 in München geboren, absolvierte ein Studium der Musikwissenschaft und Romanistik. Von 1991 bis 2003 war er in verschiedenen Berufen tätig, beispielsweise als Datentypist, Zeitungsverkäufer, Postbote und Tankwart. Ab 1994 erfolgten erste Veröffentlichungen seiner Kurzgeschichten. Seit 2003 arbeitet er als freier Schriftsteller sowie unter anderem beim Bayerischen Rundfunk und der Abendzeitung Nürnberg. 1999 erhielt er den Kulturförderpreis der Stadt Nürnberg wie auch des Freistaats Bayern und 2001 den Kulturförderpreis des Bezirks Mittelfranken. Bei *ars vivendi* erschienen von ihm *Der Stadtvermesser* (1998), *Keine Nacht, kein Ort* (2002), *Ausgeliefert* (2005) und die gemeinsam mit Petra Nacke verfassten Romane *Rache, Engel!* (2008), *Blaulicht* (2010) sowie *Der Mittagsmörder* (2012). Nähere Infos auf www.elmar-tannert.de

Dank

Der *ars vivendi verlag* bedankt sich sehr herzlich: bei den Teilnehmern am Wettbewerb um den Fränkischen Krimipreis 2013 für die vielen spannenden Beiträge, bei der Jury für ihren großen Einsatz und bei den *Nürnberger Nachrichten* für die gute Zusammenarbeit.

DER FRANKE LEBT GEFÄHRLICH ...

Es geht mal wieder heiß her in Franken. Die vermeintliche Idylle wird gestört von heimtückischen Bombenlegern, psychotischen Mördern, skrupellosen Entführern und Menschen, die nur noch eines wollen: Rache. Bei all der Gewalt kommt aber auch der typisch fränkische und oft humorvolle Blick auf die Welt nicht zu kurz. Für erstklassige Krimiunterhaltung ist also bestens gesorgt!

Der 4. Band der beliebten *Tatort Franken*-Reihe versammelt 15 neue Kriminalgeschichten voller atemloser Spannung, beißendem Witz und schwarzem Humor – darunter die beiden Siegerbeiträge des Fränkischen Krimipreises 2013!

Jan Beinßen · Veit Bronnenmeyer · Peter Freudenberger ·
Tommie Goerz · Thomas Kastura · Christian Klier · Tessa
Korber · Dirk Kruse · Hans Kurz · Stefanie Mohr · Petra
Nacke · Killen McNeill · Blanka Stipetić · Elmar Tannert ·
Als Bonus die Gewinner des Fränkischen Krimipreises 2013:
Jeff Röckelein · Helwig Arenz